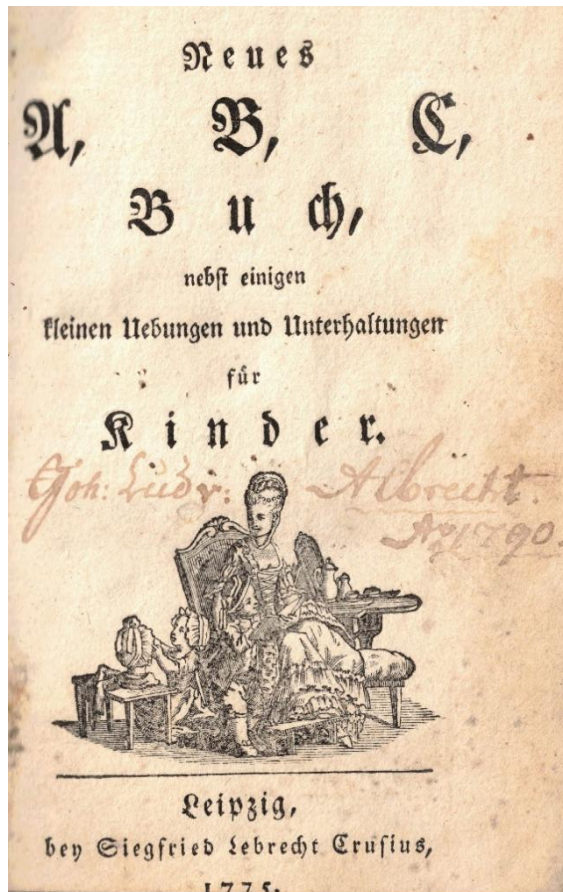




**Neues A, B, C, Buch,  
nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen für Kinder**

(Christian Felix Weiße)  
Siegfried Lebrecht Crusius, Leipzig  
**1775 /1777** (zuerst 1772)

Format: 10 x 16

Seiten: 126, davor 9 Seiten mit 27 Kupfern

(In einem Band mit Lederrücken gebunden:

ABC-Verse: erster Titel und 9 unnummerierte Seiten mit jeweils drei Kupfern, Jahreszahl **1775**,  
ohne ABC-Verse: zweiter Titel mit 126 Textseiten und Jahreszahl **1777**)

|                                                                                 |           |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Besonderheiten .....</b>                                                     | <b>3</b>  |
| <i>Von Dramen im Zeitgeschmack zur Erfindung der Kinderliteratur .....</i>      | <i>3</i>  |
| <i>Moralische Erziehung mit Abc-Versen und Erzählungen .....</i>                | <i>4</i>  |
| <i>Wider die „verdrißlich“ machende Buchstabiermethode .....</i>                | <i>6</i>  |
| <b>Erstlese-Methodik .....</b>                                                  | <b>7</b>  |
| <i>Konzeption .....</i>                                                         | <i>7</i>  |
| <i>Progression.....</i>                                                         | <i>8</i>  |
| Die Buchstaben mit der Lautung lernen, sprechen, schreiben. ....                | 8         |
| Aus Silben Wörter bilden, lesen, schreiben .....                                | 10        |
| Zu den Abweichungen von den elementaren Buchstaben-Laut-Beziehungen .....       | 11        |
| Erste Texte lesen .....                                                         | 11        |
| <i>Resümee.....</i>                                                             | <i>12</i> |
| Nützlich und erfreulich .....                                                   | 12        |
| Eine progressive Methodik.....                                                  | 12        |
| <b>Inhalt.....</b>                                                              | <b>14</b> |
| <i>Textsorten und moralische Botschaften .....</i>                              | <i>14</i> |
| <i>Das erzieherische Konzept in den Beispielgeschichten .....</i>               | <i>17</i> |
| Vier Phasen: Fehlverhalten – negative Konsequenzen – Einsicht - Läuterung ..... | 17        |
| Das mustergültig verständige Kind als Vorbild.....                              | 20        |
| Das unverständige Kind als Beispiel für Unverstand.....                         | 20        |
| Das Kind und die Ständegesellschaft.....                                        | 22        |
| <i>Resümee.....</i>                                                             | <i>23</i> |
| Das Bild vom Kind .....                                                         | 23        |
| Eltern und Erziehung .....                                                      | 24        |
| Die Textqualitäten .....                                                        | 25        |
| Die Weiße-Fibel - eine „verständige Fibel“ für den Hausunterricht .....         | 26        |
| <b>Entwicklungen .....</b>                                                      | <b>27</b> |
| <b>Literatur .....</b>                                                          | <b>27</b> |

## Besonderheiten



Der Aff' ahmt blindlings nach, und er wird lächerlich;  
Bist du den Affen gleich, so lacht man über dich.

Mit diesem ABC-Vers und weiteren 24 eröffnete Christian Felix Weiße seine Fibel, die ab **1772** erschien. Damit markierte er seine radikale Abkehr von den üblichen Fibern mit religiösen Texten als erste Lesetexte.

„Die Beschäftigung mit den eigenen Kindern“, so Bettina Hurrelmann, „brachten Weiße zur Kinderschriftstellerei.“ (Hurrelmann 1984, 783).

Christian Felix Weiße (1726 – 1804) wurde einer der Begründer der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Seine Fibel, das **Neue A, B, C, Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen für Kinder**, ist eine Frucht dieser Arbeiten. Schon der Titel signalisiert das Neue: Nicht mehr Kindern unverständliche religiöse Texte und mechanischer Drill sollten in die Schrift einführen, sondern es sollten „kleine Übungen“ und „Unterhaltungen“ sein, getreu dem Prinzip, das der römische Dichter Horaz (65 – 8 v. Chr.) auf die Formel gebracht hatte: „necesse et delectare“ (nützen und erfreuen). Der Buchstabe und Laut A zum Beispiel ist mit dem Affenvers und einer Illustration spannend und zugleich als Mahnung vor aller Nachäfferei erzieherisch nützlich.



*(Bei den folgenden Ausführungen zu Weißes Biografie und Bildungsverständnis habe ich mich orientiert bei Texten von Thalhofer 1917, Grömminger 1970 und Hurrelmann 1984.)*

## Von Dramen im Zeitgeschmack zur Erfindung der Kinderliteratur

Begonnen hatten Weißes literarische Arbeiten mit Dramen im Zeitgeschmack: mit Komödien, Tragödien, Opernlibretti. Das alles war zunächst sehr erfolgreich. Weiße pflegte dazu zahlreiche Kontakte mit Vertretern der deutschen Aufklärungsliteratur, so mit Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781) und Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769).

**1762** wurde Weiße Kreis-Steuereinnahmer in Leipzig. Er hatte nun ein geregeltes Einkommen und konnte sich seinen literarischen Arbeiten zuwenden.

**1759 - 1765** leitete Weiße eine große ästhetisch-wissenschaftliche Rezensionszeitschrift, die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste“.

**1765 – 1788** wurde die Zeitschrift fortgeführt mit dem Titel: „Neue Bibliothek ...“

Mit der Gegenbewegung zur Aufklärung, dem **Sturm und Drang** und seiner Abkehr von der vernunftgesteuerten Aufklärung, konnte Weiße sich nicht anfreunden. Auch durch seine eigenen Kinder angeregt, wandte er sich nun literarisch den Kindern zu.

**1766/67** erschienen „Kleine Lieder für Kinder“.

**Ab 1772** kam das *Neue A, B, C, Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen* heraus.

Es wurde mit mehreren Auflagen, Nachdrucken, Übersetzungen ins Französische zu einem erfolgreichen Unterrichtswerk.

**1776 – 1782** erschien das periodische Werk, das epochale Bedeutung bekam und Weiße seinen Platz in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur sicherte: „**Der Kinderfreund**“. Im Rahmen einer Familiengeschichte sind Erzählungen, Reimtexte, Fabeln, Dialoge, Szenen versammelt, die im Familienkreis besprochen werden. Die Zeitschrift verbreitete sich rasant, es gab mehrere Auflagen und Nachdrucke.

**1784 – 1792** erschien die Fortsetzung, nunmehr in Form eines Briefromans.

Im „**Kinderfreund**“ ist die **Aufklärungspädagogik** literarisch für die Familie und ihre Kinder im selbstbewusst gewordenen Bürgertum gestaltet. Bettina Hurrelmann verwies darauf, dass sich damit auch das Familienideal des Bürgertums als Kleinfamilie am Ende des 18. Jahrhunderts bekräftigte:

Zu ihrer Sozialisationsfunktion gehört die Einführung der Kinder in die bürgerliche Lesekultur durch gemeinsame Familienlektüre. Adressaten der Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung sind Erwachsene und Kinder zugleich; die vorgezeichnete Rezeptionsform ist das vernünftige und belehrende, aber doch familiär-intime Gespräch zwischen den Generationen.

(Hurrelmann 1984, 783 f.)

Die anderen **Pioniere der deutschen Kinder- und Jugendliteratur** folgten wenig später:

**1776** erschien das **erste Lesebuch der Schulbuchgeschichte**, vielleicht in Anlehnung an Weiße „**Kinderfreund**“ genannt, „Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“ von Friedrich Eberhard von Rochow (1734 – 1805).

**1782** brachte Joachim Heinrich Campe seine 12-bändige Kinderbibliothek mit dem ersten Roman für Kinder und Jugendliche heraus: „**Robinson, der Jüngere**“, eine Robinsonvariante im Familienkreis erzählt, die in über 100 Auflagen erschien und in 20 Sprachen übersetzt wurde.

## Moralische Erziehung mit Abc-Versen und Erzählungen

Zurück zu Christian Felix Weiße und seinem *Neuen A, B, C, Buch ...*

Inhaltlich waren auch hier die Texte der Aufklärung im Sinne des wohlhabenden Bürgertums verpflichtet. Sie entsprachen der pädagogischen Bewegung des Philanthropismus, ohne dass Weiße ausdrücklich Philanthrop war.

Das **Bürgertum** hatte sich im 18. Jahrhundert als eigener selbstbewusster Stand neben dem Adel etabliert und setzte auf die Nützlichkeit des Standeswesens. Jeder und jede, gleich welchen Standes, sollte zum Gedeihen des Gemeinwesens mit seinen Möglichkeiten beitragen.

Bettina Hurrelmann fasste den Tugendkatalog zusammen, wie er für das Bürgertum auch als Bildungsziel galt:

Selbstbewusstsein dem Adel gegenüber, soziales Engagement, Fleiß, wirtschaftliche Tüchtigkeit, nützliche Bildung und gesittete Lebensart, Wohltätigkeit dem „Volk“ gegenüber – das sind die gesellschaftlich orientierten, insgesamt aber eher sozial-konservativen Erziehungsziele.

(Hurrelmann 1984,783)

Das entsprach auch dem Staatsverständnis des „**aufgeklärten Absolutismus**“ der Zeit.

Danach waren ein stabiles Ständewesen, eine grundständige Bildung auch der unteren Schichten, Fleiß in der Arbeit und Respekt vor der Obrigkeit erforderlich. Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769) hatte dies in seinem längeren Gedicht „Zufriedenheit mit seinem Zustande“ literarisiert. Hier daraus drei Strophen:

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter / Dem Menschen die Zufriedenheit. / Die wahre Ruhe der Gemüter / Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden, / Entbehre gern, was du nicht hast. / Ein jeder Stand hat seinen Frieden, / Ein jeder Stand auch seine Last.

Verzehre nicht des Leben Kräfte / In träger Unzufriedenheit; / Besorge deines Stands Geschäfte, / Und nütze deine Lebenszeit.

Das ist die gesellschaftspolitische Situation, in der die Fibel von Christian Felix Weiße eingelagert ist.

### Wie kam es zu der Fibel?

Der Philanthrop Johann Bernhard Basedow (1724 – 1790) hatte Weiße angeboten, an einem geplanten Lesebuch mitzuarbeiten. Weiße verfasste dafür einige Texte. Dann entwickelte sich aber eine neue Idee, wie in einer Biographie von **1806** mitgeteilt wird:

Das Bedürfnis einer bessern Fibel, welche Weiße und seine Frau bey den ersten Versuchen, ihre Kinder, eine Tochter und einen Sohn, lesen zu lehren, wahrgenommen hatten, und der Mangel eines Büchelgens, worin man sie zuerst lesen ließe, brachte ihn auf den Gedanken, ein zweckmäßiges ABC- und Lesebuch für kleine Kinder aufzusetzen.

(zitiert bei: Göbel 1988, 46)

Es wurde das **Neue A, B, C, Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen**.

**1772** erschien es zum ersten Mal. Weiße verwendete hier seine Texte, die er für das geplante Basedowsche Lesebuch schon verfasst hatte. Dem aufklärungs-pädagogischen Grundsatz entsprechend, enthielt es Redensarten und Sprichwörter als „Sittenlehren“ sowie moralische Erzählungen und vorab zum Buchstabenlernen lehrreiche ABC-Verse.

Die Textsorte der ABC-Verse als Zweizeiler mit einem Anlautwort und dies zu jedem Buchstaben gab es zwar längst. Die Verse waren aber lediglich schnurrig bis absurd wie das viel zitierte: „Der Affe gar possierlich ist, / zumal wenn er vom Apfel frisst.“

Weiße nutzte die Textsorte, verpackte aber darin die Moral:

Der Aff' ahmt blindlings nach, und er wird lächerlich;  
Bist du den Affen gleich, so lacht man über dich.

Wie fleißig sammelt dort die Biene Honig ein;  
Sie weiß, im Winter wird einst nichts zu sammeln sein.

In tiefe Hölen gräbt sich das Caninchen ein:  
So kann ein Schwacher oft durch Klugheit sicher seyn.

Das ist keine große Poesie, aber es sind Verse, die vergnüglich machen und zugleich lehrreich sind und die das Zeug haben, von Kindern häufig nachgesprochen zu werden, und die sich mit ihrer Moral einprägen können („prodesse et delectare“ – nützen und erfreuen).

## Wider die „verdrißlich“ machende Buchstabiermethode

Zur Zeit Weißes war im Leselernunterricht und in Fibeln immer noch die **Buchstabiermethode** üblich. Zuerst wurden die Buchstabennamen gelernt (a, be, ce ...), dann wurden schier endlose Silbenkolonnen durchbuchstabiert. Erst nach diesem ausführlichen Vorkurs kamen die ersten Lesetexte.

Wer das Nützliche mit dem Erfreulichen verbinden wollte, konnte diese Tortur nicht akzeptieren. Entsprechend beginnt der „Vorbericht“ zur Fibel mit einer Ablehnung der überkommenen Methode:

Ein falscher und schädlicher Grundsatz! Selbst die aufmerksame Erfahrung verwirft ihn mit Grunde, weil das Buchstabiren eine zu schwere und zu verdrißliche Sache ist, und weil sie auch viele unvermeidliche üble Folgen daraus entstehen sieht.  
Man hat viele Kinder, die ganze Jahre buchstabiren, und nach langer Zeit entweder noch gar nicht, oder doch sehr schlecht lesen lernen; ja, deren Lesen wenigstens wirklich nicht anders klingt, als wenn sie buchstabieren. (6)

„Verdrießlich“ ist das Gegenteil von erfreulich. Entsprechend kommt Weiße mehrmals auf diese negative Konnotation der Buchstabiermethode zurück:

Außerdem werden auch Kinder, wenn sie immer einerley thun müssen, zumal wenn sie etwas lebhaft sind, durchs Buchstabiren verdrißlich gemacht. (6)

Im „Vorbericht“ beschreibt Weiße seine methodische Alternative, die im folgenden Kapitel: *Erstlese-Methodik* ausgeführt wird.

### **Schulpolitische Anmerkung**

Den Grund für das Beharren auf überlieferte methodische Tradition sieht Weiße in der Geringschätzung des Anfangsunterrichts:

Doch zu der Art des Unterrichts nimmt man gemeiniglich, wen man bekommen kann, weil man sie als eine Kleinigkeit ansieht, die ein jeder verstünde, und weil man glaubet, dafür müsse man nicht viel geben.

Ich denke anders. Dazu sollte man die Besten wählen: das sollte man doppelt und dreyfach bezahlen: So würde man auch gute Leute dazu bekommen.

Wann der Anfang gut gemacht ist, so geht es in allem gut. (6)

Das Beharrungsvermögen von Lehrkräften bei der für Kinder „verdrießlichen“, didaktisch sachwidrigen Buchstabiermethode lässt sich auch daran zeigen, dass sie im 19. Jahrhundert noch ministeriell verboten werden musste: 1802 in Bayern, 1872 in Preußen, 1874 mit neuem Lehrplan in Österreich.

## Erstlese-Methodik

### Vorbemerkung

Die Methodik wird nur im „**Vorbericht**“ für die Lehrkraft ausgeführt (3 – 12). Fibelseiten mit Lehr- und Lernhilfen sind im Werk nicht vorhanden. Die folgenden Beschreibungen können sich entsprechend nur am Vorbericht orientieren.

Die Abc-Verse werden im Vorbericht gar nicht erwähnt. Aus dem Zusammenhang ist zu vermuten, dass sie bereits bei der Einführung der Buchstaben verwendet werden. Diese Annahme liegt dem Folgenden zu Grunde.

### Konzeption

Das **Buchstabenlernen** beginnt mit den ABC-Versen. Sie liefern mit den Alphabetwörtern zum jeweiligen Buchstaben das erste Wortmaterial. Die Konsonanten werden statt mit den tradierten Buchstabennamen mit Vokalen in Wörtern des jeweiligen Verses hörbar gemacht, zum Beispiel beim B. Hier lautet der ABC-Vers:

Wie fleißig sammelt dort die Biene Honig ein;  
Sie weiß, im Winter wird einst nichts zu sammeln seyn.

Das Alphabetwort ist: *Biene*. Das Wort beginnt mit *bi*. Weitere Kombinationen mit den Vokalen sind: *ba, be, bo, bu*.

Genauso z. B. beim Alphabetwort *Nachtigall*: *na, ne, ni, no, nu*.

Geht man von dieser Ausgangslage aus, dann kann die von Weiße angegebene Konzeption der „Lehrart“, der Methode, wie folgt beschrieben werden:

**Vom Negativen her:** Am Anfang werden nicht die traditionellen Buchstabennamen (a, be, ce, de, e, ef, ge, ha ...) gelernt und in der Folge damit sinnfreie Silbenreihen memoriert. Das verstehende Lesen setzt entsprechend nicht erst nach solch langen Vorübungen ein.

**Positiv gewendet** heißt das: Die Buchstaben werden in den Versen aus den Alphabetwörtern gewonnen. Die Konsonanten werden mit verschiedenen Vokalen kombiniert, beginnend mit der Konsonant-Vokal-Kombination des Alphabetwortes.

Die Kombinationen von Konsonant und Vokal erzeugen Silben und einsilbige Wörter.

Mehrsilbige Wörter werden silbisch erlesen. Erforderlich dazu sei, so Weiße, „die deutliche und richtige Aussprache.“

Die Methodik vermeidet langes sinnfreies Lernen, sondern orientiert sich an Wörtern als inhaltliche Spracheinheit.

Der Weg ist traditionell synthetisch: **Buchstabe/Laut – Silbe – Wort – Text.**



## Progression

### Die Buchstaben mit der Lautung lernen, sprechen, schreiben.

Man lehre das Kind erstlich die Buchstaben kennen,  
die deutschen und die lateinischen, die gedruckten und die geschriebenen.

(7)

Die Kinder sehen beim gewählten ABC-Vers das Bild an. Die Lehrkraft spricht den Vers vor, die Kinder sprechen nach, bis sie ihn auswendig sagen können. Das jeweilige Alphabetwort ist das Ausgangswort für weitere Übungen, wie sie im Folgenden dargestellt werden.

### Zuerst die „Selbstlauter“, die Vokale

die Selbstlauter ... muss ein Kind völlig kennen, ehe es zu diesen (gemeint sind die Konsonanten) kann angeführet werden. (7)

Das heißt: Zuerst werden die Vokale eingeführt, damit sie im zweiten Schritt mit den Konsonanten kombiniert werden können.

### Nach den Vokalen die „Mitlauter“, die Konsonanten

Die Konsonanten werden nicht mit den traditionellen Buchstabennamen benannt, sondern auf zwei Weisen den Kindern lautlich erfahrbar gemacht:

durch (a) die **lautgenetische Wahrnehmung** und durch (b) die **Verbindung mit einem Vokal**:

#### (a) Lautgenetische Wahrnehmung der Konsonanten

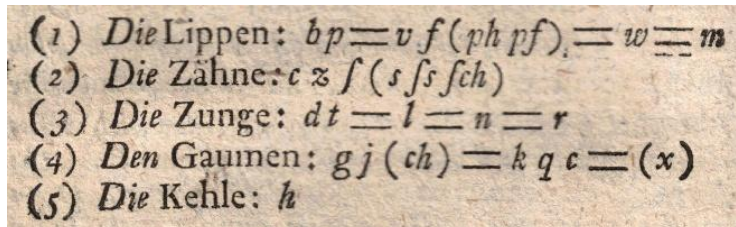
Die Mitlauter ...

... aber muss man ihm einmal so bezubringen und nur einigermaßen kenntlich zu machen suchen, ... wie sie vermittelst der Gliedmaßen, die zum Reden nöthig sind, einen Ton bekommen. (7)

Gemeint ist damit das, was in der Fibel-Historik „**lautgenetische Methode**“ genannt wird:

Beim Lautsprechen wird darauf geachtet, wie der Laut im Mundraum entsteht und mit welchem Organ er dabei gebildet wird: mit den Lippen, den Zähnen, der Zunge, dem Gaumen, der Kehle.

Weißer schlägt als Abfolge der Konsonanten-Einführung vor, sich an dieser Unterscheidung zu orientieren:



(12)

#### (b) Verbindung der Konsonanten mit Vokalen

Sodann verbinde man diese an sich stummen Buchstaben sogleich mit jenen, die laut ausgesprochen werden und lasse das Kind alsdann dieselben deutlich aussprechen; oder man sage sie ihm Anfangs vor, und lasse sich dieselben nachsprechen. (7)

Gemeint ist die Kombination des jeweiligen Konsonanten mit Vokalen. Damit werden alle Konsonanten sprechbar.

Mit Alphabetwort beginnt die Übung, es folgen die weiteren Vokale: *Biene* – *bi, ba, be, bo, bu*.

Dann wird der Vokal vorangestellt: *ba, ab / be, eb / bi, ib* usw.

#### Bleibt noch die **Einprägung der Buchstabenform: Buchstaben schreiben**

Man nehme Kreide und male ihm (dem Kind) die Buchstaben, jeden zehn, zwanzig, und mehrmal, so gut als möglich, vor. (8).

Die Buchstaben werden zuerst von der Lehrkraft, dann auch vom Kind **mit Kreide auf eine Tafel** geschrieben. Ihre Lautung wird dabei mitgesprochen.

Die Buchstabenformen müssten, so Weißer, nicht exakt der Fraktur entsprechen, sie könnten auch „ein fast lateinisches Ansehen“ bekommen. Dadurch lernten die Kinder „leicht beides lesen“. Ebenso könnten die Buchstaben wie Schreibschrift-Buchstaben geformt sein.

„Es muss aber alles in Gegenwart des Kindes geschehen.“ (9)

### Aus Silben Wörter bilden, lesen, schreiben

Die folgenden Übungen werden wieder mit Kreide auf die Tafel geschrieben, das Geschriebene wird gelesen – von der Lehrkraft, von den Kindern:

Man setze die Selbstlauter bald vorn, bald hinten, dass einsylbige Wörter werden,  
z. B. ab, am, ach, etc. – eb, el, es, etc. – ba, bal, bald, u.s.f.

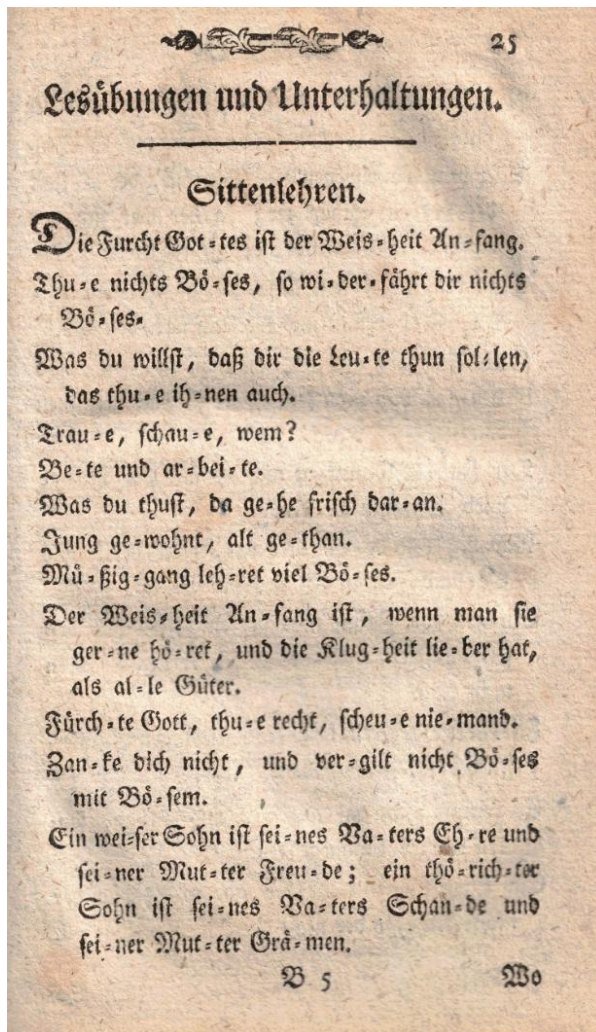
(7)

Wie bei den Beispielen im Zitat werden mit der Konsonant-Vokal-Kombination **einsilbige Wörter** gebildet.

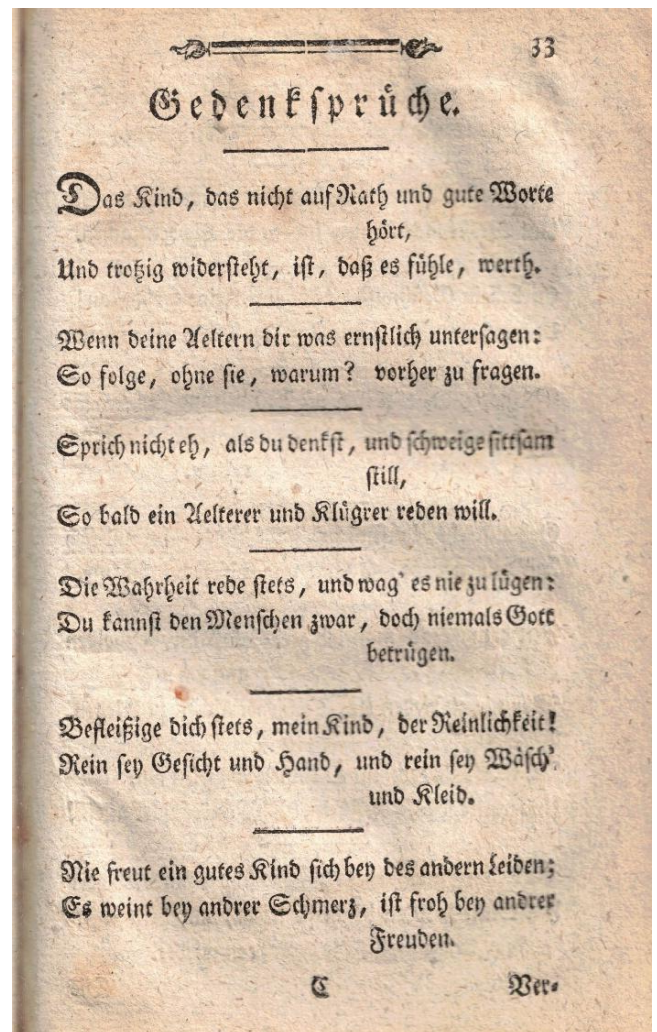
**Mehrsilbige Wörter** werden aus Silben zusammengesetzt, die Silben werden dabei getrennt geschrieben.

**Silben und Lesewörter** werden auch aus den „Leseübungen und Unterhaltungen“ genommen (8). Das sind insbesondere die Kurztexte der „Sittenlehren“ und „Gedenksprüche“.

#### Aus Sittenlehren, 25



#### Aus „Gedenksprüche“, 33



### *Zu den Abweichungen von den elementaren Buchstaben-Laut-Beziehungen*

Was bisher beschrieben wurde, betrifft die **elementare Buchstaben-Laut-Beziehung**: ein Buchstabe – ein Laut. Verwendet werden nur die einfachen Vokale mit je einer Lautqualität und eingliedrige Grapheme (Konsonanten).

In seiner „Kurzen Anweisung zum Lesen“ stellt Weiße für die Lehrkraft **Abweichungen** von diesen elementaren Bezügen vor (16 – 24):

bei **Vokalen**: Umlaute (ä, ö, ü in verschiedenen Schreibweisen), Diphthonge (au, ei, eu, äu, auch in verschiedenen Schreibweisen, mit y statt i), Verdopplung;

bei **Konsonanten**: mehrgliedrige Grapheme (ch, sch, st, sp, ck, ph, pf, qu, tz, sc), variante Schreibweisen für einen Laut (s-Laut, x - chs), Verdopplung.

Wie diese **Abweichungen von der elementaren Buchstaben-Laut-Beziehung** unterrichtlich bearbeitet werden können oder sollen, wird nicht ausgeführt.

Weiße geht nach Einführung der elementaren Beziehung und der Silbenbildung schnell zum Lesen über:

Wann nun ein Kind nicht nur die Buchstaben kennet, sondern auch Sylben auszusprechen weiss, und einzelne Wörter lesen kann, also wozu wenige Stunden nöthig sind; so weise man es zweytens zum Lesen ganzer, aber anfangs nur kleiner Stücke an, deren in diesem Buche viele find.

(9)

Daraus ist anzunehmen, dass die Abweichungen von der elementaren Buchstaben-Laut-Beziehung fallweise beim Erlesen entsprechenden Wörter besprochen und geübt werden.

### *Erste Texte lesen*

„Um die **Lust zum Lesen** zu erwecken“ (9), solle die Lehrkraft Texte aus dem Buch vorlesen, z. B. aus den „Kleinen Erzählungen“ (39 – 86) oder den „Fabeln“ (97 – 112).

Die Kinder könnten Sprüche, „Kinder-Lieder“ (87 – 96), Gebete (113 – 126), vermutlich durch Vor- und Nachsprechen, auswendig lernen und aufsagen. Die Lehrkraft zeigt sie in der Fibel und schreibt sie mit deutschen und lateinischen Buchstaben auf. Damit kann erreicht werden, dass „die Kinder Geschriebenes zugleich mit dem Gedruckten lesen lernen.“ (10)

Als **erste Texte zum Lesen** eignen sich insbesondere die Kurztexte: die „Sittenlehren“ und „Gedenksprüche“ (siehe Beispiele oben S. 10).

Es ist zu vermuten, dass Sprüche auch mit Gedanken, Erfahrungen, einer Geschichte aus dem Lebensalltag konkretisiert werden – von der Lehrkraft, gegebenenfalls auch von Kindern.

## Resümee

### *Nützlich und erfreulich*

Christian Felix Weiße formuliert die Absicht seines Fibelbuches gleich zu Anfang seines Vorberichts. Dabei zitiert er zwar einen angeblichen Fremdbeitrag, den er sich aber zu eigen macht:

Die Absicht bey diesem Buche ist, nicht nur Kindern gleich anfangs vernünftigere Gedanken und frömmere Empfindung, als bisher gemeiniglich geschehen ist, beyzubringen, sondern ihnen auch eine angenehmere und bessere Anweisung zum Lesen zu geben.  
(3)

Entsprechend beginnt Weiße mit den **ABC-Versen**, die nützlich und zugleich erfreulich sein sollen. Es fehlt hierzu zwar ein Hinweis im Vorbericht, aber schon die zitierte Absicht lässt die Verwendung bei der Gewinnung der Buchstaben und ihrer Lautung vermuten:

**Nützlich** sind die Verse, weil sie mit dem jeweiligen Alphabetwort ein einprägsames Beispiel für Buchstaben und Lautung liefern. Nützlich auch wegen ihrer „vernünftigen Gedanken“ im jeweils zweiten Vers. Ihre Moralität mag denn auch „frömmere Empfindung“ erzeugen.

**Erfreulich** sind die Abc-Verse, weil sie von den Kindern dank Bild und Versgestaltung rasch behalten und nachgesprochen werden und sicher positiv annotiert sind.

Ein anderer Aspekt ist die **Sinnhaftigkeit**:

Ausführlich wendet sich Weiße gegen das „unnütze wie schädliche Buchstabieren vor dem Lesen“ (3). So wie das Gewinnen der Buchstaben im Sinnzusammenhang der ABC-Verse geschieht, so zielt Weiße beim Synthetisieren der Buchstaben zu Silben auch rasch auf Wörter, einsilbige zuerst, dann auch mehrsilbige. Als erste Lesetexte schlägt er anstelle längerer und nur mühsam zu erlesender Texte Kurztexte vor von ein bis drei Zeilen: moralisierende Sprüche, die auch Gelegenheit zum Finden von Beispielen und zum verstehenden Nachdenken geben.

**Abweichungen von der elementaren Buchstaben-Laut-Beziehung** nennt Weiße mit zahlreichen Fällen in seiner „Kurzen Anweisung zu Lesen“ (16 - 24). Vermutlich sollen sie fallweise beim Lesen bemerkt und geübt werden.

### *Eine progressive Methodik*

Weiße verurteilt die übliche Buchstabier-Methode, weil die Buchstabennamen das Lesen unnötig erschweren (be u ce ha = Buch).

Er löst das Problem der Lautwahrnehmung bei den Konsonanten auf verschiedene Weise:

Er gewinnt die Buchstaben zugleich mit der Lautung in Wörtern bei den ABC-Versen,  
er macht sie lautgenetisch auch physisch erfahrbar und  
er kombiniert sie mit verschiedenen Vokalen.

Die Einprägung der Buchstabenform und ihre Schreibung übt Weiße an der Tafel.

Mit diesem methodischen Konzept gehört Weiße in seiner Zeit zu den **progressiven Methodikern**, gegen die herrschende Praxis, die bestimmt sei durch „Bequemlichkeit oder Eigensinn“ der Lehrkräfte sowie durch die „eigensinnige Einfalt mancher Eltern“ (4).

Weiße gewann seine Methodik, als er seine beiden Kinder in die Schriftsprache einführen wollte. Aus der Ablehnung der üblichen Materialien und den Erfahrungen mit seinen Kindern entwickelte er die hier vorgeschlagene „Lehrart“. Sie entstand mithin im **Hausunterricht**, wie er nicht nur im Adel sondern auch im selbstbewusst gewordenen Bürgertum üblich war.

Weiße hielt die Methodik aber auch für den Unterricht in einer Schulklasse für möglich, wie er beiläufig beim Thema: Schreiben mit Kreide meint:

Was ich hier von einem einzigen Kinde gesaget habe, das kann man auch bey einer grossen Menge anwenden, wenn man eine Tafel an die Wand hängt.

(9)

Für den Unterricht mit wenig vorgebildeten Lehrkräften, in übervollen oft Jahrgangs-gemischten Klassen ist dies allerdings kaum vorstellbar. Auch das war Weiße wohl bewusst, wenn er an anderer Stelle eine Neuordnung der Lehrerqualifikationen fordert (siehe das Zitat oben auf S. 6).

### ***Anmerkung zur Rezeptionsgeschichte***

Arnold Grömminger urteilte in seiner Fibelgeschichte, die Weiße-Fibel sei „nicht so sehr vom Methodischen her interessant“ (Grömminger 1970, 47).

Dem muss nach Analyse des „Vorberichts“ widersprochen werden. Was hier den Lehrkräften als „Lehrart“ nahegelegt wird, ist in der Zeit progressiv und zeigt einen Weg, die Sinnhaftigkeit des Lesens von Anfang an als Erfahrung der Kinder zugrunde zu legen.

Die methodischen Vorschläge finden sich allerdings nicht materialisiert auf den Unterrichtsseiten, sondern in den Vorab-Empfehlungen für den Unterricht. Bezogen auf die ABC-Verse fehlen sogar entsprechende Hinweise, können aber aus der methodischen Konzeption erschlossen werden.

## Inhalt

|                                |                                                                                                                                                                                                                                        |
|--------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Ohne Seiten-<br/>angabe</b> | Erster Titel mit Kupfer: elegante Frau mit spielendem Kind<br>9 Seiten mit 25 Abc-Versen und Kupfern                                                                                                                                   |
| <b>1 - 12</b>                  | Zweiter Titel und „Vorbericht“                                                                                                                                                                                                         |
| <b>13 - 24</b>                 | „Kurze Anweisung zum Lesen“<br>13 – 15: Alphabete: Fraktur, Kurrent, lateinisch, dazu: arab. und röm. Zahlen<br>16 – 24: sprachbezogene Informationen für die Lehrkraft<br>(Vokale, Konsonanten, Silben und ihre Teilung, Satzzeichen) |
| <b>25 - 38</b>                 | „Lesübungen und Unterhaltungen“<br>25 – 32 „Sittenlehren“ (5 Seiten Fraktur, 3 Seiten lateinische Schrift)<br>33 – 38 „Gedenksprüche“ (Fraktur)                                                                                        |
| <b>39 -</b>                    | „Kleine Erzählungen“<br>39 – 83 Fraktur<br>84 – 86 lateinische Schrift                                                                                                                                                                 |
| <b>87 - 96</b>                 | „Kinder-Lieder“ (Fraktur)                                                                                                                                                                                                              |
| <b>97 - 112</b>                | „Fabeln“ (Fraktur, S. 112 Kurrent (deutsche Schreibschrift))                                                                                                                                                                           |
| <b>113 - 126</b>               | „Gebete“ (Fraktur)                                                                                                                                                                                                                     |

## Textsorten und moralische Botschaften

Den weitaus größten Teil des **Neuen A, B, C, Buches ...** machen die Lesetexte aus. Schon beim Durchblättern der 25 Abc-Verse und der 102 Seiten des Leseteils wird die **Moralität aller Texte** deutlich, wie sie für die erzieherischen Intentionen des sozial-konservativen Bürgertums im Zeitalter der Aufklärung kennzeichnend war:

Bei den **25 ABC-Doppel-Versen ...**

... vermittelt der jeweils zweite Vers die Moral, siehe oben S. 8, hier zwei weitere Beispiele:

Der Knabe schlägt fürwahr ein allerliebstes Rad!  
Doch weh ihm! Wenn er nichts, als dieß gelernet hat.

Der Uhu haßt den Tag, und lebt in Wüsteneyn;  
Wer immer Gutes thut, braucht nie das Licht zu scheun.

Die **72 „Sittenlehren“** und die **38 gereimten „Gedenksprüche“...**

... fassen die Moral explizit in merkfähige Sätzen, siehe oben S. 10. Hier weitere Beispiele:

Was du thust, da gehe frisch daran.

Der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, als alle Güter.

Fürchte Gott, thue recht und scheue niemand.

Wenn deine Aeltern dir was ernstlich untersagen:

So folge, ohne sie, warum? vorher zu fragen.

Sprich nicht eh, als du denkst, und schweige sittsam still,

So bald ein Aelterer und Klügrer reden will.

### Die 39 „Kleinen Erzählungen“ ...

... lassen zum Teil bereits an der Überschrift erkennen, worum es in Bezug auf die Moralerziehung geht:

#### **Vorbildliche Kinder,**

die zum Teil auch zur Läuterung anderer Kinder beitragen

Das gehorsame Kind, 42 f.

Das wahrhaftige Kind, 48 f.

Das artige, gefällige Kind, 50 ff.

Das wohlthätige Kind, 55 f.

Das reinliche Kind, 62

Das verschwiegene Kind, 70 f.

Das haushältige Kind, 72 f.

Das fromme Kind, 82 f.

#### **Negativbeispiele,**

bei denen zum Teil die Läuterung des Kindes die Botschaft ist

Das unvorsichtige Kind, 40

Das unbesonnene Kind, 45

Das hartnäckige Kind, 49 f.

Der kleine Heuchler, 52 f.

Der furchtsame Knabe, 56 f.

Das leichtgläubige Kind, 61 f.

Das unersättliche Kind, 62

Die ungenügsamen Kinder, 65 f.

### Die 14 „Kinder-Lieder“ ...

... sind keine Liedtexte, sondern Sinngedichte. Sie formulieren im gefälligen Versgewand ihre Moral.

Hier zwei kurze Beispiele:

#### Das Glück eines Kindes.

Wann ich artig bin,

Und ohn' Eigensinn

Thue, was ich soll,

O, wie ist mir wohl!

#### Der Morgenwunsch eines Kindes.

Vernügt erwach' ich itzt aufs neu:

Gott Lob! Noch bin ich Fehler frey;

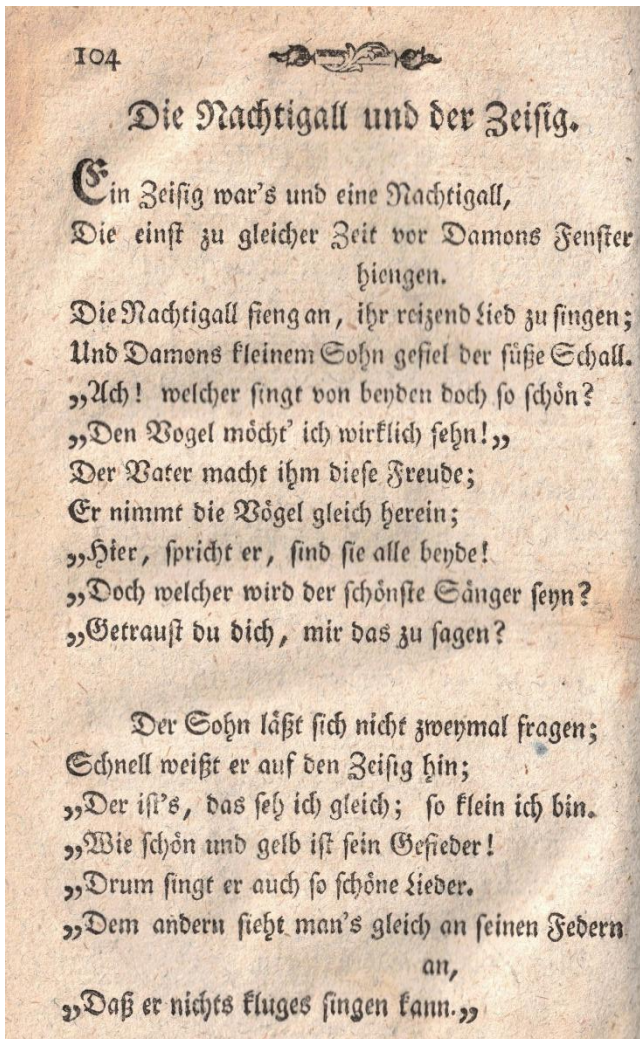
O möchte' ich Abends noch so rein

Von Fehlern, wie des Morgens seyn!

### Die 12 gereimten Fabeln ...

... sind anders als die Beispielgeschichten keine Erzählungen aus dem Kinderleben, sondern vermitteln **im Kostüm von Figuren** eine Moral. Sie wird bei diesen 12 Fabeln jeweils am Ende direkt als Strophe angefügt.

Die folgende 7. Fabel stammt von Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769), mit dem Weiße Kontakt hatte. Mindestens vier der 12 Fabeln stammen nachweislich (Recherche bei wikipedia im Juni 2025) von Gellert, sind aber gekürzt. So auch die hier abgebildete Fabel, bei der der moralisierende Schluss gekürzt und neu gefasst ist (104 f.).



Die Fabel ist ein Urteil gegen Arroganz und Selbstinszenierung. Gemeint sind Menschen, die sich besonders herauskostümieren und eitel daherkommen. Damit fordern sie für sich besondere Hochachtung, wie dies wohl zum Teil im Adel und im imitierenden Bürgertum vorkam.

### 18 Gebete ...

... davon 11 gereimte Gebete zum **Gotteslob** sowie 7 Prosa-Gebete zum **Tageslauf**.

Auch hier sind vier der elf gereimten Gebete in gekürzter Fassung von Christian Fürchtegott Gellert, dabei auch die Schluss-Strophe des vielstrophigen Gedichts: *Zufriedenheit mit seinem Zustande* (siehe Anmerkung und Zitate oben S. 5):

#### Weg zum Glücke

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,  
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,  
Dies ist der Weg zu Ruh und Leben.  
Herr, lehre diesen Weg mich gehen!  
(118)

Dieser im Original letzte Vers fasst das Lebensverständnis des Gedichts zusammen:

**Zufriedenheit mit Stelle und Stand**, die einem jeden gottgewollt gegeben ist. Dort solle jede und jeder fleißig seine Pflicht erfüllen. Hoffen lässt sich dann auf ein glückliches ewiges Leben im Jenseits.

Gesellschafts-politisch ist die **konservative Kernaussage**: Die religiöse Bindung begründet und stabilisiert das Standeswesen und damit die staatliche Ordnung.

Bei den Prosagedichten zum Tageslauf finden sich zwei Abendgebete. Das eine „eines Kindes, das sich wohl verhalten hat“. Hier Ausschnitte (122 f.):

Wie froh bin ich nun, daß ich heute folgsam und fleißig gewesen bin, und viel gutes gelernt habe...

Nun bin ich schon um etwas verständiger und besser geworden, als ich gestern war...

So werde ich stets ruhig und glücklich seyn, und dir stets wohlgefallen. Amen!

Das andere Abendgebet ist das „eines Kindes, das sich nicht wohl verhalten hat“ (123 f.):

Der Tag ist zu Ende, aber wie schlecht habe ich ihn zugebracht. O mein Gott! Wie viel Gutes hätte ich heute lernen und thun können, das ich nicht gelernt und nicht gethan habe. Nun ist dieser Tag für mich verloren. Ich bin zwar älter, aber nicht verständiger und besser geworden, als ich gestern war ...

Heute kann ich es nicht seyn; ich muß mich vor dir und vor den Menschen schämen, weil ich Unrecht gethan habe. Ach! verzeihe es mir, barmherziger Gott und Vater, und gieb doch, daß ich mich künftig vor allem Bösen hüte, und immerdar das thue, was recht und gut ist. Amen!

In beiden Gebeten ist ein zentrales Wort „verständlich“: verständiger werden ist die Aufgabe, die sich täglich für Kinder stellt. Das bedeutet: verständig sein für die Beachtung der moralischen Regeln und Einsicht in ihre Notwendigkeit.

## Das erzieherische Konzept in den Beispielgeschichten

Die 39 „kleinen Erzählungen“ haben eine besondere Bedeutung und sollen deshalb auch besonders betrachtet werden: In ihnen wird nicht nur eine Moral formuliert, wie in den anderen Textsorten, sondern sie wird konkret-anschaulich durch Einbettung in das Handeln von Kindern und Eltern.

### *Vier Phasen: Fehlverhalten – negative Konsequenzen – Einsicht - Läuterung*

Vier Phasen kennzeichnen in den Beispielgeschichten die Erziehung zum verständigen Handeln. In der folgenden Erzählung *Das Kind ohne Spielsachen* (46 f.) werden sie nacheinander durchlaufen:

Ausgangspunkt ist eine erzieherische Maßnahme der Eltern: Sie nehmen dem Jungen alle Spielsachen weg. Der Junge will den Grund dafür wissen.

### Das Kind ohne Spielsachen.

Man nahm einem Kinde eines Tages alle seine Spielsachen. Es sieng darüber bitterlich an zu weinen, und fragte, warum man ihm das nähme, was ihm so viel Vergnügen machte?

„Weil man dir,“, sagte seine Mutter, „andere Vergnügungen zu machen denkt, die dir nicht zugleich Unlust verursachen. Sie fragte es, warum es kurz zuvor so sehr wäre ausgescholten worden?“ „Weil ich,“, antwortete es, „mit meiner Trommel so viel Lärmen machte, daß meine kleine Schwester darüber aufgewacht ist.“

„Warum hast du denn gestern Schläge gekriegt?“ „Weil ich meinen Bruder mit der Peitsche ins Gesicht hieb: — weil ich mit dem Ball eine Scheibe einwarf — weil ich über meinen Wagen fiel.“

Man that mehr Fragen über solche kleine Zufälle, und es mußte gestehen, daß es sich alle Verdrießlichkeiten durch den übeln Gebrauch seiner Spielsachen zugezogen hätte, durch die es bald andern beschwerlich gefallen, bald sich selbst Schaden zugezogen hatte.

„Damit wir dich noch mehr überzeugen,“, setzte die Mutter hinzu, „daß man dir aus wahrer Liebe

Liebe deine Spielsachen nimmst, so sollst du von nun an andere Ergötzlichkeiten haben, wodurch du alle jene Beschwerden vermeiden wirst.“

Du sollst dir in ein paar Blumenscherben einen kleinen Garten anlegen. Ist schön Wetter, so sollst du ins Feld oder in Wald spazieren gehen. Bisweilen sollst du bey des Nachbars Kindern Besuche abstatten, und von ihnen annehmen. Du sollst das Clavier lernen: o das wird eine bessere Musik als die Trommel seyn! Wir wollen dir einen Bleistift und einen Farbenkasten kaufen, damit du dir selbst Bilder malen kannst. Du sollst schöne Bücher bekommen.“

„O Bücher!“, rief das Kind. „Gut, von nun an will ich alle die Ländeleien nicht mehr anrühren.“ Es gieng, und trug selber alle seine Spielsachen zu, und bat, daß man sie einem armen kleinern Kinde geben möchte, das noch nicht im Stande war, feinere Vergnügungen zu empfinden, und dem die Aeltern keine Spielsachen schaffen konnten.

Das

In dieser Erzählung werden die vier Phasen deutlich, die in den Beispielgeschichten wirken:  
das auslösende Fehlverhalten,  
die erzieherischen Konsequenzen,  
die Einsicht des Kindes und  
seine von den Eltern gestützte Läuterung.

#### 1. Das auslösende Fehlverhalten

Nach der Wegnahme der Spielsachen und der Frage des Jungen nach dem Grund, erfragt die Mutter Situationen, die seine Eltern bisher betrübten und die sie auch bestrafen. Der Junge erinnert sich, wie er mit seinen Spielsachen sich und anderen geschadet hatte: durch lärmendes Trommeln hatte er die kleine Schwester aus dem Schlaf geweckt, mit der Peitsche den Bruder ins Gesicht schlagen, mit dem Ball eine Scheibe eingeworfen, er selbst war unbedacht über seinen Wagen gefallen.

## 2. Negative Konsequenzen

Jedes Mal gab es Straf-Konsequenzen, die sich steigerten: von Schimpfe über Schläge schließlich zur Wegnahme seiner Spielzeuge: der Trommel, der Peitsche, des Balls, des Wagens.

## 3. Einsicht

Der Junge versteht, dass die Unglücksfälle und die Strafen durch den „üblen Gebrauch seiner Spielsachen“ verursacht wurden.

## 4. Läuterung

Die Mutter des Jungen kündigt an, dass er an Stelle seiner bisherigen Spielsachen „andere Ergötzlichkeiten“ bekommt: Er soll spazieren gehen, Nachbars Kinder besuchen und betreuen, andere Gegenstände zur Gestaltung seiner freien Zeit nutzen: Dinge, um sich einen kleinen Garten anzulegen, ein Klavier zum Spielen-Lernen, Bleistift und Farbkasten zum Malen sowie Bücher zum Lesen.

Besonders angetan ist der Junge davon, dass er nun Bücher bekommt.

Der Schluss ist geradezu emphatisch: „O Bücher! Gut, von nun an will ich alle die Tändeleien nicht mehr anrühren.“

Er trägt seine bisherigen Spielsachen zusammen, sie sollen einem armen Kind geschenkt werden.

Das wirkt alles aus heutiger Sicht höchst unwahrscheinlich. War es im 18. Jahrhundert vermutlich auch. Aber es handelt sich hier nicht um einen Real-Report, sondern um einen Lehrtext im Gewand einer Beispielgeschichte.

Deutlich werden an der Beispielgeschichte die erzieherischen Intentionen. Vernünftiges Verhalten schließt ein:

**Rücksichtnahme**, zum Beispiel wenn die kleine Schwester schläft,

**Friedfertigkeit und Liebe** dem Bruder gegenüber,

**Umsicht**, zum Beispiel beim Umgang mit dem Wagen,

auch **Wohltätigkeit**, wie die Abgabe des Spielzeugs an arme Kinder niederer Stände,

**Fleiß** und **Lerneifer**, wie zum Klavierspiel und beim Bücherlesen nötig, sowie insbesondere:

**Gehorsam den Eltern gegenüber**. Sie sind die unhinterfragbare Autorität. Was auch immer sie tun, Ermahnung oder bestrafende Schläge, sie tun es aus Liebe.

So sagt die Mutter:

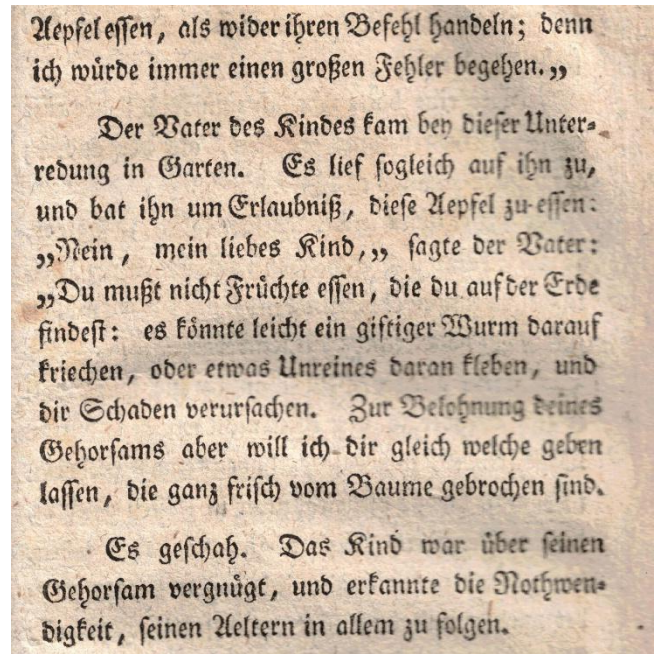
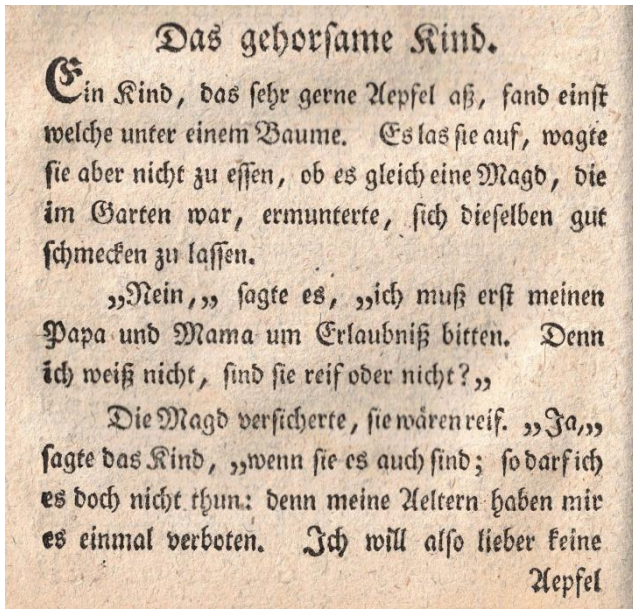
„Damit wir dich noch mehr überzeugen, daß man dir aus wahrer Liebe deine Spielsachen nimmt, so sollst du von nun an andere Ergötzlichkeiten haben, wodurch du alle jene Beschwerden vermeiden wirst.“

Mit den Spielsachen und der Versenkung an ein armes Kind, „dem die Aeltern keine Spielsachen schaffen konnten“, insbesondere aber mit den bildungssträchtigen Alternativen wie Klavierspiel und Bücherlesen wird deutlich, dass dies Beispielgeschichten für **Kinder des wohlhabenden Bürgertums** sind.

Die Konstellationen werden in Beispielgeschichten variiert.

### *Das mustergültig verständige Kind als Vorbild*

„Das gehorsame Kind“ (42 f.)



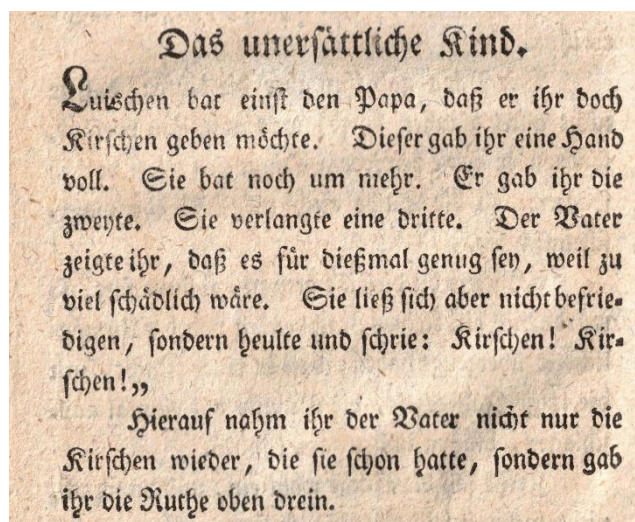
Das **Fehlverhalten** wird in dieser Geschichte durch die unverständige Magd, Angehörige eines niederen Standes, vorgeführt. Die **negativen Konsequenzen** erläutert der Vater und fördert damit das Verstehen des Verbotes. Die **Einsicht** bekräftigt das gehorsame Kind, indem es die Notwendigkeit, seinen Eltern zu folgen, erkennt. Eine Läuterung ist in diesem Fall nicht nötig.

An dieser Geschichte wird das **pädagogische Entwicklungsmodell** deutlich:

Beim kleinen Kind wird der unbedingte Gehorsam verlangt. Mit der geistigen Entwicklung des Kindes tritt die Ansprache an den Verstand hinzu: Das Kind wird belehrt.

### *Das unverständige Kind als Beispiel für Unverstand*

1. Beispiel: „Das unersättliche Kind“ (62)

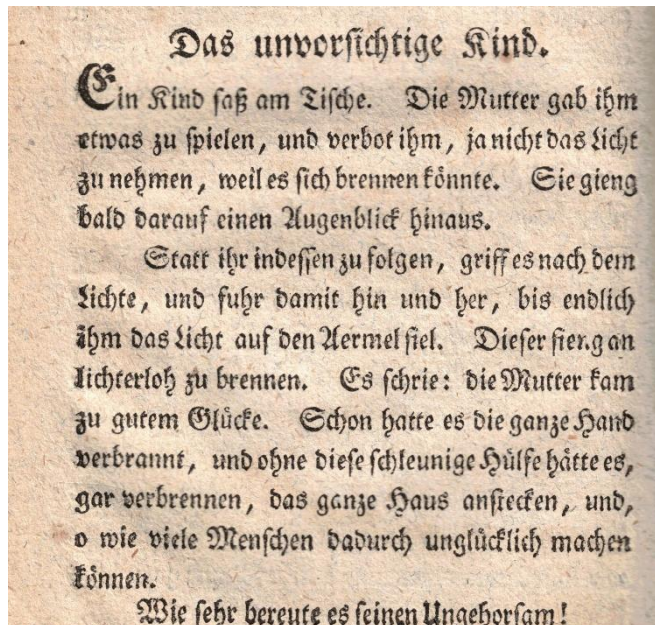


Dem **Fehlverhalten** der ungebärdigen Forderung und Unersättlichkeit folgt der Versuch des Vaters zur **Einsicht**. Da das Kind nicht verständig ist, folgt die **Strafe** als negative Konsequenz: Wegnahme der Kirschen und Schläge obendrein. Über die **Läuterung** können die lesenden Kinder nachdenken.

Was hier deutlich wird:

Bringen Gehorsamkeitsforderung und Belehrungen als Ansprache an den Verstand nicht die gewünschte Verhaltensänderung, dann ist **körperlichen Züchtigung** das Erziehungsmittel.

## 2. Beispiel: „Das unvorsichtige Kind“ (40)



Hier wird die Alternative zu Belehrung und Strafe deutlich: die **negative natürliche Konsequenz**: die verbrannte Hand und das Wissen um die gebannte Gefahr eines verheerenden Unglücks für viele Menschen.

Andere **natürliche Konsequenzen**, soziale und körperliche, sind zum Beispiel:

Der Junge, der nach außen brav erscheint, seinen Eltern gegenüber aber hartnäckig ungehorsam ist, erfährt nachhaltige **soziale Verachtung**. „Das Kinde wurde von allen rechtschaffenen Leuten, die es hörten, verachtet“ (49 f.). Läuterung wird in diesem abschreckenden Beispiel nicht erreicht.

Nach unmäßigem Essen erleiden Kinder **körperliche Schmerzen und Übelkeit**. Ein Kind bittet seine Eltern um Verzeihung und nimmt die bittere Medizin, die anderen aber „wurden so krank, daß sie etliche Wochen lang nicht ausgehen konnten, und beynahe gestorben wären“ (65 f.).

Ein ungehorsamer Junge, dem unter anderen verboten war, „Treppen alleine auf- und niederzusteigen“, muss nach einem Sturz die Kellertreppe hinunter „**lebenslang auf Krücken gehen**“.

O wie bereuete er nunmehr, daß er seinen Aeltern nicht gefolget hatte, und durch seine eigene Schuld sich ein Gebrechen zugezogen, das er mit ins Grab nehmen mußte.  
 (69 f.)

Die Beispiele sollen zeigen, dass Einsicht und verständiges Handeln trotz der Bemühungen der Eltern beim Kind fehlen können. Dann folgen in den Geschichten negative natürliche Konsequenzen oder körperliche Bestrafung. Den lesenden oder zuhörenden Kindern wird damit zum Teil auch drastisch vor Augen geführt, wie sehr Einsicht und Läuterung der bessere, weil **verständige Weg** ist.

### *Das Kind und die Ständegesellschaft*

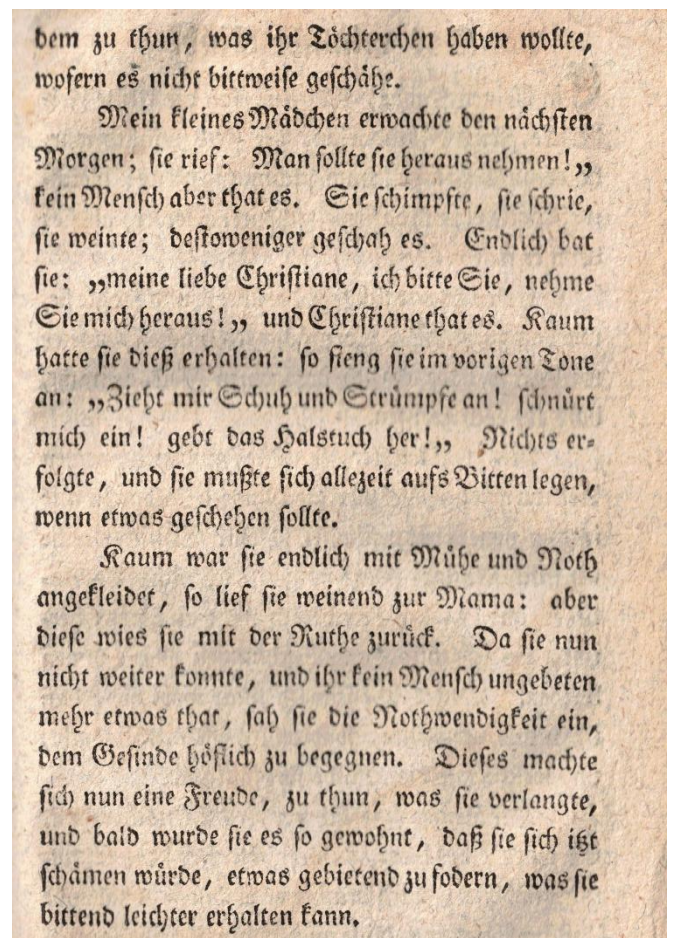
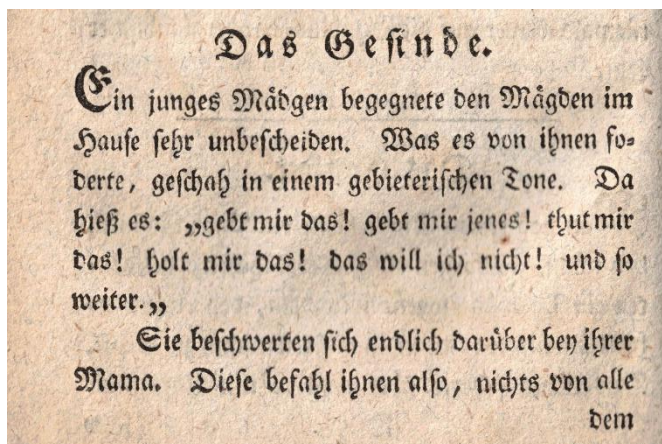
An wenigen Stellen wird im Rahmen der Erziehung der Bezug des wohlhabenden Bürgertums zur Ständegesellschaft, insbesondere zu den niederen Ständen deutlich.

In der Geschichte „Das gehorsame Kind“ (siehe oben S. 20) zeigt sich die Magd, vom Vater des Kindes aus gesehen, als unwissend. Sie weiß nicht, dass im Fallobst Würmer und daran klebend Verunreinigungen sein könnten. Für das Kind zählt aber nicht die Meinung der Magd, sondern das Verbot des Vaters.

In der Geschichte „Das wohlthätige Kind“ (55 f.) trifft das Kind einen armen Jungen ohne Eltern, der zudem auf „Krücken“ geht. Das Kind nimmt ihn mit nach Hause und bittet die Mutter, „ihm wöchentlich ein gewisses Allmosen zu geben.“ Die Mutter folgt gerne der Bitte. Das wohlthätige Kind wurde später als Mann geachtet, „kam zu hohen Ehren“ und hatte ein glückliches Leben.

**Wohlthätigkeit den Ärmern** gegenüber wird am Ende belohnt, ist die Botschaft.

Die folgende Geschichte „Das Gesinde“ (58 f.) erzählt von der **Höflichkeit**:



Das Mädchen verhält sich dem Gesinde gegenüber „unbescheiden“: Es kommandiert und befiehlt. Die Bediensteten wiederum beschwerten sich bei der Herrschaft. Die Mutter befiehlt, „nichts von dem zu thun, was ihr Töchterchen haben wollte, wofern es nicht bittweise geschähe.“ Das Gesinde folgt der Anordnung und das Mädchen erreicht auch durch Schreien und Toben keine Hilfe. Schließlich kommt es zur Einsicht, „dem Gesinde höflich zu begegnen“.

Eine echte Läuterung ist dies wohl nicht, eher eine taktische Maßnahme. Dennoch: Sinn der Geschichte ist die Botschaft, dass bei allem Unterschied der beiden Stände, doch dem arbeitenden Gesinde die entsprechende Höflichkeitsbezeugung zukommen muss.

Interessant ist die Maßnahme der Mutter: Sie will, dass das Mädchen durch eine Inszenierung selbst zur Einsicht kommt, was auch in der Geschichte gelingt.

Für das Bild vom Kind belegt die Geschichte die **generelle Höflichkeitsforderung** an Kinder allen Menschen gegenüber, gleich welchen Standes.

## Resümee

### *Das Bild vom Kind*

„Das gehorsame Kind“ (42 f.). Dieser Titel einer Beispielgeschichte kennzeichnet die Kerntugend: **Gehorsamkeit den Eltern gegenüber**. Sie ist unbedingt und absolut. Bei den „Gedenksprüchen“ ist dies einprägsam formuliert. „Wenn deine Aeltern dir was ernstlich untersagen, / So folge, ohne sie warum? vorher zu fragen.“ (33)

Sie, die Älteren und Erfahrenen, sind die Instanz, die Kindern „das Böse meiden lehren“ und „in allen Pflichten / liebeich unterrichten“, so ihr Erziehungsauftrag im Gedicht „Das Glück guter Eltern“ (87).

Durch Gehorsamkeit lernen Kinder von klein auf ihre „Pflichten“, der geforderten **Sittlichkeit mit ihren Tugenden** zu entsprechen, die für die als „vernünftig“ geltende Ordnung des Lebens nützlich und nötig ist. Hierin sollen sich die Kinder reibungslos einfügen. Sittsam, artig, gefällig, bei Aufgaben fleißig, liebeich zu Geschwistern und Eltern, höflich gegenüber anderen.

Eine Reihe der Beispielgeschichten sind mit hinweisenden Überschriften ausgestattet, wie „das artige, gefällige Kind“ (siehe oben S. 15).

„**Das Böse**“ – das ist das Gegenteil, das Ungehorsame und die Untugenden. Damit ist alles vom Pfad der Tugend Abweichende gemeint: Müßiggang und unnütze Tändelei, Unmäßigkeit beim Essen, Widerworte und Eigensinn, lautes Lachen, zanken, dazwischenreden, wenn Ältere sprechen, kurz alles, „was die vernünftige Ordnung durchbrechen möchte“ (Gabele 2002, 24).

Auch das verdeutlichen die Beispielgeschichten und davor warnen die Sprüche. (siehe oben S. 15).

Das **Bild vom Kind** ist das unbedingt gehorsame Kind, das still und freundlich störungsfrei in den Alltag eingepasst ist, fleißig und ordentlich seine Aufgaben erfüllt, höflich und zurückhaltend im sozialen Umgang. Es ist dies alles nicht von Natur aus, sondern muss es lernen.

Verständig werden Kinder durch Anordnung, Anleitung, Belehrung, notfalls auch durch Bestrafung.

Das artige Kind wünscht sich dies alles, wie es zum Beispiel im Morgengebet mit der Bitte an Gott formuliert ist:

Ich bin unwissend und schwach, und thue oft, was nicht recht ist. Aber du hast mir Aeltern und Lehrer gegeben, die mir sagen sollen, was ich zu thun und zu lassen habe....  
 Gieb doch, daß ich dieses gern und willig thue, daß ich nie eigensinnig und widerspenstig bin, daß ich alles Gute, das ich heute hören und lernen werden, wohl behalte.  
 (120)

### *Eltern und Erziehung*

Die Erziehung zielt darauf ab, die bürgerlichen Tugenden, die dem allgemeinen und dem persönlichen Wohlergehen nützen, bei den heranwachsenden Kindern zu entwickeln und zu festigen. Das beginnt mit dem **unbedingten Gehorsamkeitsgebot**, mit dem artiges und unauffälliges Verhalten gefordert ist.

An der Geschichte vom Fallobst (siehe oben S. 20) wird der Schritt **vom reinen Gehorsam zur Einsicht** deutlich. Das Kind hat gehorsam nicht vom Fallobst gegessen. Nun lobt der Vater den Gehorsam und erklärt, warum das ein nötiges Gebot ist und das Kind versteht die „Notwendigkeit, seinen Aeltern in allem zu folgen“ (42). Das ist **einsichtig und verständig** den Erläuterungen des Vaters gegenüber.

Ebenso **verständig** ist das Kind, dem nach etlichen Verfehlungen das Spielzeug weggenommen wird (siehe oben S. 18). Es sieht das bisherige Fehlverhalten ein, akzeptiert die Maßnahme als notwendig und erfreut sich an den von der Mutter angeordneten Unternehmungen und Tätigkeiten wie Klavierspielen und Bücherlesen.

In der Geschichte „Das Gesinde“ (siehe oben S. 22) wird die **Einsicht** durch eine Inszenierung der Mutter erzeugt: Das Gesinde soll nur bei höflicher Bitte das vom Mädchen Gewünschte tun.

Erscheinen solche auf Einsicht und Läuterung zielende Maßnahmen als nicht möglich oder nicht erfolgreich, bleibt die **körperliche Züchtigung**, als Ohrfeige (76) oder als Schläge mit der Rute (41, 58, 62). „Wer nicht hören will, muss fühlen“, sagte der Vater „und gab ihm die Rute“ (58). (Siehe auch oben das Beispiel vom „unersättlichen Kind“ S. 20.)

Dass auch durch Schläge Läuterung möglich sei, zeigt diese Äußerung eines bestraften Kindes: „Dadurch, daß mich meine Aeltern darüber bestraft haben, bin ich klüger geworden.“ (42)

Die Erziehung setzt auf **Anpassung und Verinnerlichung** der vorgegebenen Tugenden Ein prägnantes Beispiel ist die Äußerung eines Jungen, der mit seinen Geschwistern auf der Straße zwei sich zankende Brüder beobachtet.

Diese Kinder haben keine Erziehung, und man hat sie vielleicht nicht in Zeiten gelehret, daß wohlgezogene Kinder einander lieben sollen...

Bezogen auf die eigenen Eltern sagt er:

Wir wollen auch ihren heilsamen Ermahnungen in allem folgen, damit wir mit den Jahren immer klüger werden, und eben so an Tugend und guten Sitten, als an Leibesgestalt zunehmen.

Der kleine Bruder ergänzt:

O das will ich, und es soll meine größte Ehre und Freude seyn, denen zu gehorchen, denen wir so viel zu verdanken haben. (44 f.)

Die Erziehung zielt auch auf den Umgang mit niederen Ständen. Die Mägde mögen zwar unwissend sein („Das gehorsame Kind“, siehe oben S. 20), aber sie verdienen die Achtung der **Höflichkeit**. Das zeigt die Geschichte „Das Gesinde“ (siehe oben S. 22).

Armen Waisenkindern, die bettelnd umherziehen, bedürfen der **Wohltätigkeit** derer, denen es besser geht, so die Botschaft in der Geschichte „Das wohltätige Kind“ (55 f.).

### *Die Textqualitäten*

Was hier als Fibel fungiert, ist faktisch **Fibel und Lesebuch** in einem. Deren Trennung, wie dies heute selbstverständlich ist, vollzog sich erst allmählich. **1776**, vier Jahre nach Herausgabe dieser Fibel, erschien das erste Lesebuch der deutschen Schulbuchgeschichte: *Kinderfreund – ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen* von Friedrich Eberhard von Rochow (1734 – 1805).

Die Doppelfunktion von Leselernbuch und Lesebuch erklärt den Umfang der vorliegenden Fibel und auch den Leseanspruch vieler Texte.

Der Autor Christian Felix Weiße wollte mit der Textsammlung ein kurzweiliges Leselernbuch erstellen, „kleine Übungen und Unterhaltungen“, so der Untertitel. Entsprechend finden sich am Anfang die ABC-Verse, nach dem Lehrgang eine Sammlung verschiedener Textsorten mit Kurz- und Langtexten: Sprüche, Beispielgeschichten, Verstexte, gereimte Fabeln und schließlich Gebete. Der Lehrkraft war damit die Auswahl freigestellt. Sie konnte auch entscheiden, was sich Kinder erlesen konnten, was vorgelesen, was nachgelesen wurde, was auswendig gelernt wurde auch durch Vor- und Nachsprechen.

Die Beispielgeschichten folgen nicht einem einzigen strukturellen Verlaufsmuster, sondern sie vermitteln ihre Moral auf unterschiedliche Weise:

**Vorbilder** werden mit ihren Verhaltensweisen vorgestellt und belobigt. Den Geschichten fehlt zwar die Dramatik, aber sie laden unmittelbar zur Identifikation mit dem Protagonisten ein. Die Geschichte vom „gehorsamen Kind“ ist ein entsprechendes Beispiel (siehe oben S. 20).

Auch mit **Vorbildern**, aber dramatisiert, sind Geschichten, bei denen Kinder sich zunächst fehlverhalten, dann aber Einsicht zeigen und sich läutern. Die Geschichte vom „Kind ohne Spielsachen“ erzählt von einer solchen Wandlung (siehe oben S. 18).

**Abschreckung** sollen Geschichten erzeugen, in denen Kinder ungehorsam und „böse“, ohne Einsicht sind und dann durch natürliche Konsequenzen Leid erfahren, oder quasi als Ersatz gezüchtigt werden. Die Geschichte vom „unvorsichtigen Kind“ ist ein Beispiel für natürliche Konsequenz, hier die verbrannte Hand (siehe oben S. 21), die Geschichte von „unersättlichen Kind“ zeigt das Beispiel für die körperliche Züchtigung (siehe oben S. 20).

Die Vorbild-Geschichten können gelesen und aus sich moralisierend wirken, die Abschreckungs-Geschichten fordern zum Nachdenken heraus, wie man sich richtig verhalten sollte.

### *Die Weiße-Fibel - eine „verständige Fibel“ für den Hausunterricht*

In der Fibel-Historik wird das 18. Jahrhundert die Epoche der „**verständigen Fibel**“ genannt. Sie löst die „religiöse Fibel“ ab, die seit der Reformation der verbreitete Fibeltyp war (z. B. Gabele 2002, 11 ff. und 19 ff.).

Die „**verständige Fibel**“ des 18. Jahrhunderts war ein Kind der deutschen Aufklärungspädagogik, wie sie sich im Bürgertum entwickelte: Sie sollte dazu beitragen, zu Verstand und zu Sittlichkeit zu erziehen. Das Religiöse trat in den Hintergrund. Das Gesellschaftsbild war das der stabilen Stände-Gesellschaft. Zum allgemeinen Wohlergehen waren Tugenden wie Fleiß und Wohltätigkeit, humaner Respekt und Achtung von Autoritäten nützlich. Der Gottesbezug diente der Überhöhung des Gesellschaftsbildes und der Einhegung im Rahmen des Stände-Hierarchie („Genieße, was dir Gott beschieden, entbehre gern, was du nicht hast“, Gellert). (Siehe oben S. 5.)

**Verständig** heißt der Fibeltyp, weil die Fibeln dazu beitragen sollen, dass Kinder die moralischen Lehren verstehen, d.h. akzeptieren. Dazu dienten die leicht zu merkenden Sprüche und insbesondere die Beispielgeschichten: „Die moralischen Lehren werden in solch anschaulichen Beispielen vorgeführt, dass sie verständlich werden.“ (Gabele 2002, 21).

Der erzieherische **Handlungsstil** ist der autoritären Ständegesellschaft entsprechend **autoritär**. Die Lehren sind gesetzt, die Eltern fordern ihre gehorsame Beachtung, bei größeren Kindern erklären und begründen sie. Erziehungsmittel sind Belehrungen, Liebesentzug und Züchtigungen. Die natürlichen Konsequenzen, die Fehlverhalten zur Folge haben können, werden als drastische und unvermeidliche Folgen verstanden, wenn Einsicht fehlt. Sie sind für die lesenden oder zuhörenden Kinder vermutlich emotional noch bedeutsamer als verbale Belehrungen.

Insbesondere mit der Vielzahl der moralischen Sprüche und der Beispielgeschichten erfüllt die Weiße-Fibel diese Kennzeichen der „verständigen Fibel“ beispielhaft.

Sie ist ein Werk „für die Anwendung in der Hausmeistererziehung“, so Josef Offermann (1990, XX), also für den individuellen **Hausunterricht**, der häufig von arbeitslosen Akademikern erteilt wurde. „Hofmeister“ war eine übliche Bezeichnung. „Die Adressatengruppen sind privilegierte gesellschaftliche Gruppen“, sprich: neben dem Adel das wohlhabende Bürgertum.

Für die unteren Stände entstand mit den **Elementarschulen** ein öffentliches Schulwesen. Hierfür wurden eigene Fibeln entwickelt (siehe z.B. bei *Fibel-Geschichten: Um 1770: Schulpflicht für Untertanen*.)

An der Weiße-Fibel ist diese Zuordnung zum Hausunterricht offensichtlich:

Das belegen

die Lebenssituationen (abhängiges Gesinde, Wohltätigkeit gegenüber „Armen“),  
die erzieherischen Maßnahmen (verständiges Verhalten, Klavierspielen, Bücherlesen),  
der Umfang und die noch kostbaren Kupfern bei den ABC-Versen. Für Kinder niederer Stände, sofern sie überhaupt schon am Elementarunterricht teilnahmen, wäre das Werk nicht bezahlbar gewesen.

## Entwicklungen

Das **Neue A, B, C, Buch, nebst einigen Uebungen und Unterhaltungen** von Christian Felix Weiße erschien zum ersten Mal **1772** mit 94 Text-Seiten.

Die ein Jahr später erschienene Ausgabe war bereits auf 100 Seiten erweitert.

**1777** hatte die Ausgabe schon 126 Text-Seiten.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Werk wieder erweitert, zuletzt auf 347 Seiten, aufgeteilt auf zwei Bände.

Weitere Auflagen kamen neben dem ursprünglichen Leipziger Crusius-Verlag auch in anderen Verlagen heraus - in Frankfurt, Ulm, München, Brunn.

Die Abbildungen zu den ABC-Versen variierten: Sie erschienen schwarz-weiß und koloriert, mit drei Abbildungen oder mit je zwei auf jeder Tafel, **1810** mit neuen Kupfern, auch mit Holzschnitten. Es gab Ausgaben ohne ABC-Verse und ihren Abbildungen.

Die letzte nachgewiesene Ausgabe datiert von **1817**.

(Nachweise bei Teistler 2003 Nr. 204)

Die lange Laufzeit von 45 Jahren, die Umfangserweiterungen und die Übernahme durch weitere Verlage in anderen Regionen verweisen auf erheblichen und langfristigen Erfolg des Werkes.

## Literatur

Gabele, Paul (1962): Pädagogische Epochen im Abbild der Fibel. In: Schriften für die Schulpraxis, Heft 31. Paul List, München / Frankfurt / Berlin / Hamburg.

Eine gekürzte Fassung wurde wieder abgedruckt:

Gabele Paul (2002): Pädagogische Epochen im Abbild der Fibel. In: Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt am Main, 9 – 54

Göbels, Hubert (1988): Zauberformel ABC. Harenberg Edition. Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 557, Dortmund

Grömminger, Arnold (1970): Die deutschen Fibeln der Gegenwart. Erziehungswissenschaftliche Forschungen Band 3. Julius Beltz, Weinheim / Berlin / Basel

Hurrelmann, Bettina (1984): Weiße, Christian Felix. In: Doderer, Klaus (Hg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Beltz, Weinheim und Basel. 3. Band, 782 – 784

Offermann, Josef (Hg.) (1990): Abc- und Buchstabierbücher des 18. Jahrhunderts. Böhlau / Köln / Wien

Teistler, Gisela (2003): Fibel-Findbuch. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. H. Th. Wenner, Osnabrück

Thalhofer, F. X. (1917): Weiße, Christian Felix. In: Ernst M. Roloff (Hg.): Lexikon der Pädagogik. Herder, Freiburg im Breisgau 1917, 5. Band, 781 – 784